

Hans Lietzmann

Rede bei der akademischen Trauerfeier in der Alten Aula der Universität

Berlin am 15. Juli 1942

Von Heinrich Bornkamm.

(Leipzig—Markkleeberg-Ost, Göringstr. 2)

Θνήσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθοὺς. Wie gern möchten wir uns am Grabe Hans Lietzmanns diesen Trost der Griechen zu eigen machen! Aber wir Christen und vom Christentum erzogenen abendländischen Menschen wissen, daß wir dem Tode sein Recht rauben, wenn wir uns mit willkommenem Schein über den unbarbarischen Abschied hinwegtäuschen, den wir zu nehmen haben. Wie der Tod die Hoffnungen eines Fortwirkens auf Erden zerschneidet, haben wir mit doppelter Gewalt am Sterben Hans Lietzmanns empfinden müssen, dem die vorangegangenen waren, die seinem Leben ein Stück irdischer Dauer hätten verleihen können: der einzige Sohn, den heute vor einem Jahre der tödliche Granatsplitter traf, und die Blüte der Schüler, die er hier in Berlin um sein Werk gesammelt hatte und die in russischer Erde begraben liegen. Sie fehlen uns, wenn wir heute um den gemeinsamen Vater und Lehrer trauern, dessen warmer Lebenshauch noch vor kurzer Frist uns alle, Angehörige, Schüler und Freunde, umfassen hat. Wir sind doppelt vereinsamt. Wie dünn unsere Reihen geworden sind, wird auch daran deutlich, daß ich heute an dieser Stelle stehe, an der Berufenere stehen müßten, die den grauen Rock tragen oder die der grüne Rasen deckt.

Für uns Schüler und Zunftgenossen Lietzmanns bedeutet sein Tod mehr als das Ende eines geliebten Menschenlebens, an dem wir uns gebildet und aufgerichtet haben — bis gestern, und heute greifen wir ins Leere. Er ist das Ende einer in sich geschlossenen Generation, die uns im vergangenen Menschenalter geschenkt worden war. Es weht uns kühl an wie der Abendhauch eines großen, leuchtenden Tages unserer Wissenschaft, dem wir noch keinen neuen folgen sehen.

In den strahlenden Morgen dieses Tages fiel Hans Lietzmanns Aufstieg. Die von Harnack ausströmenden Anregungen hatten das ganze erstarrte Bild der alten Kirchengeschichte in lebendige Bewegung versetzt. Die einst so antiquarische Dogmengeschichte hatte den ihr gebührenden Platz in der Geschichte des abendländischen Geistes erhalten. Die Schranken, welche die Theologie von anderen Disziplinen trennten, waren gefallen und ein reicher Austausch hatte begonnen, in dem beide Seiten voneinander lernten. Was die Kirchengeschichte dabei empfang, kam zunächst von der mittelalterlichen